

toristin gearbeitet. Ich kannte den Jammer der möblierten Zimmer, und ich kannte Freundinnen, die sich einen wunderhübschen Hausstand gründeten. Sie können mir glauben — es ist schon ein Unterschied. Es ist ja nicht etwa Scheu vor der Arbeit, Arbeit gibt es im eigenen Haushalt genug. Aber in einer eigenen Wohnung zu wirtschaften und — einen eigenen Mann zu haben, das macht schon etwas aus. Ich halte das aber noch alles für ideell, verstehen Sie?

*Der Mann:* Ja. Sozusagen. Jetzt kommen wir uns schon näher. Denn der junge Mann, der ich vor vierzig Jahren war, drängte sich auch zur Heirat. Die Zimmervermieterinnen zogen ihm die Groschen aus der Tasche, die lockeren Mädchen die Markstücke. Wenn er abends nach Haus kam, saß er in einer traurigen Bude, und da ging er eben wieder weg. Das kostete viel Geld. Er sparte im Eheleben. Das war einer der Gründe. Und ein anderer: das Herumlaufen nach Frauen. Liebe war natürlich dann auch dabei, ich meine, sie kam dann im Laufe der Zeit.

*Die Frau:* Sie reden so ironisch, weil Sie alt sind.

*Der Mann:* Sie reden so eifrig, weil Sie jung sind. Außerdem bin ich gar nicht ironisch. Das hat mir meine Frau abgewöhnt. Sehen Sie, ich bin ja gar nicht gegen die Ehe etwa. Bloß finde ich, soll man sich nicht zu viel Illusionen machen. Ein bißchen ja, aber nicht zu viel. Schließlich habe ich ja vierzig Jahre mit derselben Frau gelebt und auch die kritischen von 29 bis 30 gut überstanden.

*Die Frau:* Wieso die kritischen?

*Der Mann:* So in den Jahren von 29 bis 30 wird es dem Mann etwas komisch zumute. Er sieht wieder, daß es verdammt nette andere Frauen gibt, und seine Frau sieht, daß er sieht, und so kommt Krach, und da merkt er, wie unangenehm Krach mit der Ehefrau ist, und so, also, das sind kritische Jahre.

*Die Frau:* Sie werden zugeben, daß das auch die Schuld des Mannes ist?

*Der Mann:* Vielleicht. Na und? Was haben Sie von dieser Feststellung? Sehen Sie mal. Ich bin für die Ehe. Trotz meiner nicht sehr guten Erfahrungen. Aber ich kann ja nicht verallgemeinern. Ich finde nur, daß die Frau etwas vernünftig sein muß. Mich hat zum Beispiel immer rasend gemacht, daß meine Frau nicht auch mal vom Wirtschaftsgeld eine Kanne Bier gekauft hat. Nein, das gab es nicht. Wenn mein Geld alle war, dann durfte ich eben kein Bier trinken. Das sind so Kleinigkeiten, die unter Umständen dem Mann die Ehe vergraulen.

*Die Frau:* Was sind das für Männer, die ihre Liebe von solchen Sachen abhängig machen.

*Der Mann:* Es sind die Männer, die Sie lieben.

*Die Frau:* Ich liebe nicht *die* Männer, ich liebe nur meinen, und ich werde ihn auch lieben, wenn er sich so scheußlich benimmt, wie Sie es anscheinend getan haben.

*Der Mann:* Na sehen Sie, und dann wundern Sie sich, wenn die Gefühle des Mannes erkalten.

*Die Frau:* Wenn Ehen zugrunde gehen, dann fast immer durch Schuld des Mannes. Wir sehen viel weiter. Wir sehen viel mehr. Wir wissen, daß es auch in der Ehe „tote Momente“ gibt. Aber die Männer sind sehr erstaunt, wenn sie sich mal langweilen.

*Der Mann:* Und Sie sind beleidigt, wenn Sie merken, daß Ihr Mann nicht ununterbrochen begeistert ist. Dabei bin ich viel strenger als Sie. Ich halte den „Hausfreund“ für eine Unmöglichkeit. Daran zerbrechen Ehen. Dagegen kann ein Freund der Familie, der freundschaftlich im Haus verkehrt, sicher viel Gutes stiften. Er wirkt erzieherisch auf beiden Seiten, er gibt beiden abwechselnd Unrecht und lobt sie gegeneinander.

*Die Frau:* Sie finden also auch, Treue muß sein? Ich glaube, ich könnte meinem Mann so einen Seitensprung nicht verzeihen. Wozu verheiratet er sich? Nein, Kame-radschaftsehe ist Quatsch. Entweder — oder.

*Der Mann:* Ja, ja, entweder — oder. Das sagt man so. Denken Sie mal, ich bin vierzig Jahre verheiratet.

*Die Frau:* Und Sie waren immer konsequent?

*Der Mann:* Nein, phlegmatisch.

P. B.